

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 12. October 1812.

78.

Orthographische Bemerkungen,
wegen unrichtiger Schreibart und Abtheilung man-
cher Wörter.

In dem 55. und 56. Stücke dieser Blätter befindet sich eine von mir eingesendete und von Kennern mit vielem Beifall aufgenommene Erläuterung der so verschiedenen, in der reinen hochdeutschen Sprache oft sich verändernden, tausenden Buchstaben. Dasselbst zeigte ich zugleich, daß man keine Syllbe mit einem solchen Doppel-Consonanten anfangen dürfe, welcher nicht nur in der Theilung der Wörter getrennt werden kann, sondern sogar getrennt stehen muß, wenn die Schrift einer reinen hochdeutschen Aussprache gleichkommen soll.

Nun haben wir unter unsern kleinen Buchstaben, außer dem gelinden *f* und dem scharfen *F*, ingleichen dem *ck* und *h*, noch verschiedene Doppel-Consonanten, die bald getrennt, bald aber nicht getrennt, in der reinen Aussprache gehört werden. Bei denselben hat man jedoch zeither die trennbaren, in Abtheilung solcher Wörter, wo dergl. vorkommen, ebenfalls ungetrennt beisammen gelassen und Syllben damit angefangen. Dadurch ist aber nicht nur eine ganz andere Aussprache, sondern oft auch ein falscher Sinn derselben, entstanden, wie ich in meinem Handbuche der Orthographie zur Gnüge bewiesen habe.

Was das *ck* und *h* anbetrifft, so findet man zwar diese beiden Doppel-Consonanten jetzt nicht so oft, wie sonst, in Theilung der Wörter beisammen gelassen und neue Zeilen damit angefangen; desto häufiger aber ist der Fall, daß die übrigen trennbaren Doppel-Conso-

nanten immer noch überall für einfache, oder zusammengesetzte, Buchstaben gehalten, und bei Abtheilung solcher Wörter, wo dergleichen vorkommen, neue Zeilen mit ihrer doppelten Figur angefangen werden.

So hat man z. B. *pf* stets für einen untrennbaren Doppel-Consonant angesehen, und überall, in Abtheilung der damit geschriebenen Wörter, auch selbst da, beisammen gelassen, und nur für Einen Buchstaben angenommen, wo man denselben in der Aussprache doch sehr deutlich getrennt höret. Z. B. statt *Knöpf*, *Löpf*, hat man zeither *Knöpf*, *Löpf*, und dergleichen, ganz falsch getheilt, weil *pf* hier, wie in der Folge zu ersehen seyn wird, für keinen einfachen Buchstaben zu halten und anzunehmen ist.

Dieser Doppel-Consonant ist aber nur dann ein einfaches und zwar, mit dem vorlautenden *p*, verstärktes *f*, wenn gewisse Wörter damit anzufangen, oder mit Vorsehillsyllben verbunden sind, wie z. B. *Pfand*, *Pflicht*, oder *auspfänden*, *verpflichten*, und dergl. Hier ist derselbe wirklich, als ein zusammenschmelzender Doppel-Consonant, gleich einem einfachen Buchstaben, zu betrachten, der nur zu Anfange, aber niemals am Ende eines Wortes, stehen kann.

Hingegen ist *pf* in *Kampf*, *Schimpf*, oder *kämpfen*, *schimpfen*; dergleichen in *empfangen*, *empfehlen*, *empfinden*, kein verstärktes *f*, weil hier das *p*, welches nur des Wohlklanges halber eingeschaltet ist, nicht an das *f*, sondern an das *m* anschmilzet, deswegen es auch, bei Theilung solcher Wörter, nicht zu dem *f*, sondern zu dem *m*, genommen werden muß, wie solches in meinem Handbuche, Seite 50.

§. 107. gelehrt ist, als: kämpfen, schimpfen. So auch: empfangen, empfehlen^{*)}, empfinden, wo die Grundwörter hier: fangen, fehlen, finden, womit die Syllbe emp zu verbinden ist, sonst pfangen, pfehlen, pfinden heißen würden.

Ferner ist pf kein untrennbarer Doppel-Consonant, vielweniger ein verstärktes f, in solchen Wörtern, wo dasselbe entweder aus pp, oder aus ff, entstanden ist, wie z. B. statt Kopp, Kopf, statt Pfropf, Pfropfen, statt schöpfen, schöpfen, statt Schnupfen, Schnupfen gesagt und geschrieben wird.

So auch, anstatt offern, (offerre,) opfern, statt Schaffer, (Creator,) Schöpfer, wovon letzteres seit undenklichen Zeiten grundfalsch: Schöpfer, geschrieben worden ist. Aus diesen und allen dergleichen Wörtern erhellet klar, daß pf eben so, wie pp und ff, getrennt werden muß, weil ja nur des Wohlklangs halber, entweder das letzte p in f, oder das erste f in p, verwandelt und gleichsam vertauscht wird.

Eben so sind zeither auch die beiden Doppel-Consonanten st und sp, in allen damit zu schreibenden Wör-

^{*)} Bei dem Worte: empfehlen, ist zu gedenken, daß solches zeither sehr oft verkannt und mit dem entgegengesetzten Worte: befehlen, verwechselt worden ist. Der Begriff von dem Worte befehlen beziehet sich einzig und allein nur auf das Leibliche, was außer uns geschieht, kann. Bei dem Worte empfehlen aber gehet der Begriff auf das Geistige, was in uns, innig, oder aus dem Herzen, wirkt. Denn die Syllbe be bezeichnet nur etwas Außerer; die Syllbe emp hingegen deutet auf etwas Innerer oder Inniges, d. i. wie etwas Geistiges in uns sich befindet. Der Befehl gehet aus dem Munde, und geschicket also äußerlich; der Empfehl aber gehet aus dem Innern unsers Herzens. Es ist daher ganz falsch, wenn statt: Seinen Geist in die Hände Gottes empfehlen, befehlen gesprochen wird. Eben so falsch ist es, wenn anstatt: Empfehle dem Herrn deine Wege, befehle gesagt wird. Davon ist in meinem Handbuche ein Mehreres zu sehen.

Von gleicher Beschaffenheit sind die Wörter: befinden und empfinden, deren Begriff der nämliche ist. Denn befinden bezeichnet etwas Außerer oder Leibliches, nämlich, was außer uns ist; empfinden aber deutet auf etwas Innerer oder Geistiges, was innig, oder in uns ist. Daher man oft zu sagen pflegt: Sich recht innig auf eine Sache freuen, d. h. im Geiste, darauf freuen.

tern, überall für untrennbar gehalten worden. Allein, man prüfe nur solche Wörter, welche mit st oder sp zu schreiben sind, ob das s vor dem damit verbundenen t oder p in demselben gelinde oder geschärft zu hören ist.

Werden Wörter, oder Syllben, die sich mit st oder sp anfangen, so gelinde gesprochen, als wären solche, nach hochdeutscher Mundart, mit dem Zischlaute, nämlich mit scht oder schp, geschrieben, wie z. B. stark, die Stärke, stehen, der Stiel, Stock, Stuhl, die Stöcke, Stühle; spaßen, ein Späßchen, spenden, die Spille, Sprosse, Spule, und dergleichen, so ist es ein gelindes st und sp. In diesem Falle sind sie als wirkliche untrennbare Doppel-Consonanten anzusehen und deswegen niemals zu theilen, wenn solche auch, durch Zusammensetzung, in der Mitte eines Wortes nach einem Vocale zu stehen kommen, weil mit ihrer Verdoppelung sowohl Syllben, als Wörter, angefangen werden können, wie z. B. der Stand, gestanden, stehen, bestehen, restituiren, bestocken, gestulpert; dergleichen: spannen, bespannen, gesperrt, das Spiel, gespielt, der Sporn, gespornt, gespuckt, und dergl.

Außer dieser Art von den hier angeführten Beispielen, gibt es auch viele Wörter, wo das lange s nicht mit dem Zischlaute gesprochen oder gehört wird, und doch als ein gelindes s, mit t verbunden, zu betrachten ist, wenn st entweder in der Mitte, oder auch am Ende, eines Wortes nach einem gedehnten Vocale steht, wie z. B. sie rasten, (rasten, aus Raserei,) statt raseten oder rasten; am Geiste, leisten, geleistet; zu Dornen, etwas rösten, ein Erlöster, der Trost, trösten, getröstet, der Schwester, die Wüste; oder nach einem Consonanten folgt, wie z. B. das Obst, vom Obste, das Fenster, verfinstern, und dergleichen, wo st nicht geschärft, sondern nur mit einer gelinden Saufung, wie ein st, gesprochen wird.

Anmerk. Wenn man diese und alle dergl. Wörter nach dem Wohlklange der reinsten und feinsten hochdeutschen Aussprache schreiben wollte, so sollte man

solche nur am Ende mit dem verbundenen st, in der Mitte aber mit dem gelinden s und t schreiben, wie man sie mit lateinischen Lettern, in Ansehung dieses Buchstaben, zu schreiben pfleget, nämlich mit getrenntem st, und keinem zusammengezogenen st, weil man in denselben allemal in der vorstehenden Sylbe ein gelindes s, von dem t getrennt, höret, nämlich statt Ostern, Ostern, (Ostern,) statt Obst, Obst und dergl. Dadurch würde sodann das gelinde s vor dem t desto leichter von dem scharfen s zu unterscheiden seyn. Es würden auch diese beiden Buchstaben in den mit s und t, und in andern, mit zusammengezogenem scharfen st, geschriebenen Wörtern, nach der reinen Aussprache, sich von selbst trennen. Dergl. Wörter würden nicht nur für Anfänger leichter zu buchstabiren und richtiger abzutheilen, sondern auch riner in der Aussprache zu hören seyn. Niemand würde sodann Ostern, für Ostern, und statt Osten, Osten lesen und theilen. Denn in der Mitte kann bei erstgedachtem Worte, nämlich Ostern, ein geschärftes st eben so wenig, als das gelinde s und t am Ende eines Wortes, statt finden, wie z. B. Trost, weil das gelinde s bloß eine Endungs-Figur, und, dieser Ursache wegen, der einzige Buchstabe ist, der nur einzig und allein am Ende eines Wortes, oder einer Sylbe, gebraucht, und nach welchem kein anderer, weder ein Vocal noch ein Consonant, stehen, noch mit demselben verbunden werden kann; daher die Figur des gelinden s am Ende eines Wortes auch nicht vor t zu setzen ist, sondern selbige daseibst in ein langgezogenes s verwandelt und zu st gemacht, in der Mitte aber, bei Verlängerung des Wortes, wieder in s und t verändert werden muß, wie z. B. leist, kann nicht leist geschrieben werden, wohl aber: leisten, oder geleistet; so auch der Trost, des Trostes, trosten; das Obst, des Obstes; oder: das Fenster, es ist fenster, und alle dergleichen Wörter, wo kein Zischlaut, vielmehr ein gelindes s, am Ende der erststehenden Sylbe von der zweiten getrennt, deutlich zu hören ist.

Da nun aber einmal dieß st schon so lange auch in der Mitte besagter Wörter statt s und t gebraucht worden ist; so enthalte ich mich hier, eine Aenderung damit vorzunehmen, überlasse es jedoch einsichtsvollen Philologen und andern sachverständigen Männern zur nähern Prüfung.

(Der Schluß folgt.)

L i t e r a t u r.

Zur Bildung im franz. Geschäftsstile hat Herr Vuitel, Lehrer der französischen Sprache in Dresden, einen

Recueil de pièces officielles relatives à la guerre de 1812. entre la France et la Russie etc. Dresde. 67 S. 4to.

franz. und deutsch herausgegeben, welcher in Hinsicht auf den Zweck des Herausgebers seiner Korrektheit wegen Empfehlung verdient, und dem der Beifall des Publikums nicht entgehen wird.

Das erste Heft enthält, nach einem vorangesetzten Verzeichnisse der Marschälle und anderer ausgezeichneten Männer, deren in der Sammlung Erwähnung geschieht, — daher es nicht vollständig seyn konnte, — die dem franz. Reichsenate vom Fürsten Cambaceres am 3. Juli d. J. mitgetheilten Berichte des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Kaiser und die Bundesverträge Frankreichs mit Oestreich und Preußen; dann folgen funfzehn zwischen dem Herzoge von Bassano, dem Grafen von Romanow, dem Fürsten Kurakin u. a. m. im April, Mai und Juni d. J. gewechselte Notizen; hierauf die acht ersten Bülletins der großen Armee.

Daß eine solche Sammlung schon an sich einen historischen Werth hat, wenn sie vollständig und diplomatisch genau abgedruckt ist, leidet keinen Zweifel. Der Herausgeber hat sich nicht erklärt, welchen Umfang er dieser Sammlung offizieller Aktenstücke geben will. Sollte sie nicht auch die wichtige polnische Konföderationsakte und die damit in Verbindung stehenden Dekrete des Königs von Sachsen, als Herzogs von Warschau, so wie die Antwort des franz. Kaisers an die Deputirten des Generals-Konföderationsraths enthalten? Wird der Herausgeber die Tagesbefehle, welche den Marsch, die Verpflegung und die Disciplin der franz. Heere betreffen, u. a. den des Generals, Grafen von Hogendorp, Königsberg den 25. Juni 1812.; ferner die Beilagen zu den Bülletins und die officiellen Berichte der Allirten Frankreichs, in seine Sammlung nicht aufnehmen? Wird er die russischen Proklamationen und Nachrichten, welche in Hinsicht der Lage dieses Reichs charakteristisch sind, ausschließen? Vielleicht entscheidet hierüber die Theilnahme, mit welcher das Publikum seine Unternehmung befördern wird. Dann könnten die nicht franz. Aktenstücke in einem besondern Hefte nachgetragen werden. Auch die Ordnung, in welcher diese Aktenstücke auf einander folgen, ist nicht gleichgültig. Sie kann rein chronologisch seyn; oder genau so, wie im *Moniteur*.

Eine Trennung nach Rubriken würde weniger anzurathen seyn. Am Schlusse müßte sich ein chronologisch geordnetes Inhaltsverzeichnis befinden. Doch das Wichtigste ist die diplomatische Genauigkeit, mit welcher die Aktenstücke aus officiellen Quellen abgedruckt sind. Der Herausgeber hätte deswegen bemerken können, — was sich freilich ohnehin versteht, — daß der Abdruck der franz. Aktenstücke nach dem *Moniteur* und bei den übrigen nach dem Regierungsblatte jedes Staats besorgt worden sey. Referent hat einige Blätter mit dem *Moniteur* verglichen und bis auf wenig unbedeutende Abweichungen die genaueste Uebereinstimmung wahrgenommen. Das Ganze verdient wegen seiner Korrektheit Lob. Ein halbes Duzend angezeigter Druckfehler bedeutet wenig. Es ist schwer, wo so viel Zahlen und Namen sich in einander schieben, einige Buchstaben nicht zu übersehen. Der Herausgeber wird im Nachtrage u. a. noch bemerken: S. 3. *exitait*; S. 4. st. *Cruman* und *Kruman* *Krumau*; S. 27. st. *katheg.* *kategor.*; S. 36. *Dresde* st. *le 26. 20.*; S. 44. st. 27. den 22. April, und st. 15. den 13. Mai; auch S. 50. 51. st. *Schamalten* *Schamaiten*.

Die Uebersetzung ist nicht nach den Zeiten von *Voss*, dessen musterhafte Treue und Sorgfalt bekannt sind, sondern nach einer teutschen Zeitung abgedruckt, die nicht genannt ist. Ref. hat sie, bis auf einige Kleinigkeiten und Auslassungen, die den Sinn aber nicht stören, treu, richtig und rein gefunden. Das franz. *Dwina* st. *Duna* ist überall richtiger durch *Dúna* ausgedrückt. Der Satz S. 13. „*pour lesquels — et qui avaient dicté*“ ist durch das Deutsche: „die es“ und „worauf allein“ nicht genau wiedergegeben. Der Satz S. 16. und 17. „*des stipulations qui, en identifiant davantage — obtenir*“ und „*que la Russie voulait intervenir dans l'affaire de la réunion*“ ist in der Uebersetzung etwas verfehlt. Statt des üblichen, auch hier gebrauchten Ausdruckes: engl. *Cabinet's*; *Ordres*, sagt *Voss* bestimmter: *Beh.* *Raths*; *Beschlüsse* oder *Konseils*; *Decrete*. S. 20. *B. 12. v. o.* steht: *mich* *10*, nicht im Originale, und ist auch gegen die Geschichte. S. 21. sollte *la seule considération* durch: *allein* durch die Erwägung *2c.* übersetzt seyn.

Diese Kleinigkeiten beweisen, wie wenig sich gegen die Sorgfalt, mit der die Sammlung veranstaltet worden ist, erinnern läßt. Es ist zu wünschen, daß sie nach dem *Moniteur* und mit Benutzung der Zeiten von *Voss* fortgesetzt werde. Die dazu versprochene Karte, welche alle in den *Bulletins* vorkommenden Orte enthalten soll, wird den Gebrauch des Ganzen sehr erhöhen, und ihm einen

Vorzug geben vor der in München erscheinenden „*Sammlung aller auf den 2ten poln. Krieg Bezug habenden Aktenstücke* *2c.*“ Der Preis der vorliegenden Sammlung ist übrigens so billig gestellt, daß gewiß viele Freunde der Geschichte den blutigen Kommentar des *Utrechtter Friedens* im Zusammenhange in diesem Abdrucke zu lesen wünschen werden.

Was der Herausg. von dem Nutzen sagt, den das Studium seiner Sammlung in Hinsicht auf die Erlernung der franz. Sprache und des Geschäftsstils haben kann, ist sehr gegründet. Es ist längst anerkannt, daß, wenn Italien *) und die alte *Venetia* die Erfinder der Diplomatie waren, der diplomatische Stil doch zuerst und vorzüglich von den Franzosen ausgebildet wurde. Diese noch dauernde Folge des *Nimweger Friedens*, wo die franz. Sprache die diplomatische in Europa und dadurch unter allen politischen Stimmen die tonangebende ward, verdankt Frankreich den großen Feldherren *Ludwig XIV.* Nie drückte sie sich aber so bestimmt, lebendig und kräftig aus, als in der Geschichte unsrer Zeit. Ich darf nur an den Bericht über die Schlacht bei *Marengo* erinnern. *Prof. Ch. A. Fischer* hatte daher schon vor mehreren Jahren den glücklichen Gedanken, eine *Collection générale et complète de lettres, proclamations etc. de Napoléon le Grand* (in chronol. Ordnung von 1796 — 1812.) franz. und teutsch mit hist. Anm. (Leipzig bei Gräff von 1808 — 1812.) herauszugeben. In dieser Samml. befinden sich auch die Staatschriften von *Talleyrand*, *Champany*, *Creteet*, *Fontanes*, *Warbois* u. a. Stoff genug für einen jungen Mann, der sich nach Mustern im polit. und milit. Geschäftsstile umsieht. Indessen darf man andere musterhafte Staatschriften nicht unerwähnt lassen. Die *Noten des Herrn v. Dubril* vom 16. Juli und 28. Aug. 1804. in dem von *Manzon* herausgeg. *Courier du Bas-Rhin*, auch besonders abgedruckt, die *Korresp. des Grafen v. Metternich* i. J. 1809., mehrere schwedische, einige polnische, die meisten neuern preussischen, bairischen und westphäl. Staatschriften, vorzüglich aber die *Noten des dänischen Staatsministers*, des *Grafen A. V. v. Bernstorff* (s. *Denkw.* aus dessen Leben, vom *Herrn v. Egers*, 2te Abth. Kopenh. 1800.), müssen als treffliche Muster für das Studium des Staatsgeschäftsstils betrachtet werden. In hist. Hinsicht aber sind *Cäsars* *Kommentarien* noch immer unübertroffen. Denn das Geheimniß des Stils liegt nicht in Formularen, sondern in den 3 Worten: *Handle*, *fühle* und *schreibe* wie *Cäsar* und *Friedrich II.*; oder: *Denke*, *sieh* und *fühle* wie *Hesiodot*, *Polyb* und *Sibbon*; oder wie *Thucydides* und *Johannes v. Müller*.

F. Ch. A. H.

*) Auch über den großen Endzweck des gegenwärtigen Kampfes, über den Handel der Neutralen, haben Italiener zu erzählen. *D. Albertus Gentilis* im 16. Jahrh.) zum Theil sehr scharfsinnig geschrieben, wie *Lampredi* im J. 1788.; *Dominik Albert Azuni* in *s. Syst. des princip. du droit maritime etc.* und vorzüglich *Ferd. Sullani*: *dei Doveri dei Principi neutrali e guerreggianti etc.* Napoli 1782.